

Es waren ein Pfarrer und ein Arzt, die im Jahre 1901 in der Schüttersmühle bei Pottenstein den Fränkische- Schweiz- Verein gründeten: Pfarrer Johannes Tremel aus Volsbach und Dr. August Deppisch aus Pottenstein. Von diesen Gründern her ist dem Fränkische-Schweiz-Verein vielleicht mehr als den übrigen deutschen Gebirgs- und Wandervereinen die Sorge um den Menschen als Aufgabe eingepflanzt: um das körperliche und geistige Wohl der im eigenen Bereich ansässigen Bevölkerung sowie der Gäste, die aus Zuneigung und Interesse erholungssuchend in die Fränkische Schweiz kommen.

Die Fränkische Schweiz wurde damals als Fremdenverkehrsgebiet nicht neu proklamiert; schon 100 Jahre früher hatten die Romantiker den besonderen Reiz dieser Landschaft entdeckt; vor allem die geheimnisvollen Höhlen übten Anziehungskraft auf sie aus. Aus dem Umkreis der Romantik stammt auch der Name „Fränkische Schweiz“. Muggendorf war ein bekannter Kurort, Gößweinstein hatte seine berühmte Wallfahrtskirche. Aber das beginnende Industriezeitalter ließ solche romantischen Landschaften links liegen, wenn diese nicht ihrerseits die ihnen einzig mögliche Industrie, den Fremdenverkehr, in Angriff nahmen und ausbauten. So heißt es denn in den damaligen Statuten, dass der Verein „dem Fremden den Besuch der Fränkischen Schweiz erleichtern, den einheimischen Naturfreunden den Aufenthalt verschönern und der ansässigen Bevölkerung die Vorteile eines verstärkten und besser geregelten Fremdenverkehrs verschaffen soll.“ Diese Zwecke sollen erreicht werden durch Heimatpflege im weitesten Sinne: Erschließung und Erhaltung der Naturschönheiten, Herstellung und Markierung von Wanderwegen, Verbesserung der Verkehrs- und Verpflegungsverhältnisse, weiter durch heimatkundliche Forschungen und ihre Bekanntgabe, und schließlich durch Pflege des Jugendwanderns. Beiden Gründern war keine allzulange Wirkungszeit vergönnt; Pfarrer Tremel wurde 1909 nach Raisting am Ammersee versetzt, Dr. Deppisch, der den Vorsitz geführt hatte, wurde 1908 als Bezirksarzt nach der Oberpfalz und später nach München berufen. Als sein Nachfolger, wiederum ein Arzt, Dr. Adolf Schauwienold, im Jahre 1908 in Muggendorf sein Amt übernahm, gab es schon eine Reihe von Ortsgruppen mit 600 Mitgliedern von Pegnitz bis hin nach Ebermannstadt, aber auch Nürnberg, Bamberg, Erlangen und Bayreuth hatten eigene Ortsgruppen. Als Mitglieder überwogen in den nächsten beiden Jahrzehnten die Städter die einheimische ländliche Bevölkerung, auf der doch die Hauptlast der Erschließungsarbeiten lag. Dafür hat dann Nürnberg sehr bald durch die schriftstellerische Tätigkeit von August Sieghardt viel gute Werbearbeit für die Fränkische Schweiz geleistet.

Als Verdienst von Dr. Schauwienold ist die Anlage der ersten Badeanstalt in Muggendorf hervorzuheben. Bei den damaligen bescheidenen Ansprüchen konnte noch unser Privatverein aus eigener Kraft ein solches Werk erstellen. Erst später folgten die Kurorte Streitberg und Pottenstein mit ihren Schwimmbädern nach. Weiter verdanken wir Herrn Dr. Schauwienold die behutsame Restaurierung der vom Verfall bedrohten Ruine Neideck. Für dieses gewaltige Unternehmen fand er finanzielle Unterstützung durch den damaligen Ebermannstädter Bezirksamtmann Stucky und durch hochherzige Spenden von Geheimrat Bing und Brennereibesitzer Hans Hertlein in Streitberg. Mit dem Nürnberger Architekten Hans Söhnlein wusste er sich einig in dem Grundsatz: „dass die Neideck genau in ihrem Zustande erhalten, teilweise besser freigelegt und vor dem Verfall bewahrt werden müsse, dass aber an dem Bau nicht das Geringste geschehen dürfe, was durch Einbauten oder Rekonstruktionen' den Anblick der herrlichen Ruine irgendwie änderte.“

Der unerwartet hereinbrechende 1. Weltkrieg, der das Zeitalter des Deutschen Kaiserreichs beendete, unterbrach die friedliche Vereinsarbeit und gab dem seit 1919 sich wieder sammelnden Verein ein neues Gesicht. Anstelle von Dr. Schauwienold, der sich während der schweren Kriegsjahre in seinem Beruf aufgerieben hatte, trat Hans Hertlein an die Spitze des Vereins. Hans Hertlein, Besitzer der Kurhausbrennerei und des Pilger-stübchens in Streitberg, Inhaber vieler Ehrenämter im Dienste an der Heimat, der „Vater der Fränkischen Schweiz“, wie ihn die Bevölkerung dankbar benannte, hat während seiner 18jährigen Vorstandschaft außerordentliche wirtschaftliche Erfolge für die Fränkische Schweiz und damit auch für den Verein erringen können. Seinen Bemühungen um Verbesserungen in Bezug auf Gastronomie, Ortsverschönerung

und Verkehr ist es zu verdanken, dass der Fremdenverkehr einen beträchtlichen Aufschwung nahm; er erbaute und leitete die Jugendherberge auf der Streitburg; ein Lieblingsplan von ihm war es, dem Dichter Viktor von Scheffel in der von ihm besungenen Fränkischen Schweiz ein Denkmal zu setzen; er stiftete einen Fonds und warb für diesen Zweck; so konnte im Jahre 1933 die stimmungsvolle kleine Gedenkstätte in Gößweinstein geschaffen werden. Hertlein war es auch, der dem Verein endlich zur Herausgabe einer eigenen Zeitschrift verhalf: 1924-1933 erschien die Halbmonatsschrift für Geschichte, Volks- und Heimatkunde, Fremdenverkehr und Wandern „Die Fränkische Schweiz“; ihr Redakteur war der Nürnberger Journalist und Schriftsteller August Sieghardt. In die Amtszeit Hertleins, von ihm wirkungsvoll befürwortet, fällt auch der Bau der Lokalbahn von Ebermannstadt zunächst (1922) bis Muggendorf, dann (1927) bis Gößweinstein und schließlich (1930) bis Behringersmühle, eine der schönsten Bahnstrecken - die Landschaftsschützer hatten für möglichste Schonung des natürlichen Landschaftsbildes gesorgt.

Organisatorisch brachte die Ära Hertlein starke Veränderungen im Gefüge des Vereins mit sich. Der vielseitig beanspruchte 1. Vorsitzende konnte die tägliche Verwaltungsarbeit, die der wachsende Verein erforderte, nicht selbst bewältigen: er brauchte einen Geschäftsführer. Die Entwicklung hatte dazu geführt, dass 80 % der Mitglieder den städtischen Ortsgruppen angehörten und nur 20 % den Ortsgruppen in der Fränkischen Schweiz. Nürnberg hatte die stärkste und rührigste Vereinsgruppe. So ergab es sich von selbst, dass die Geschäftsführung nach Nürnberg verlegt wurde, und zwar in die Hände des Polizeiinspektors Karl Enßner, der von Kriegsende an bis 1930 eine unermüdliche und erfolgreiche Tätigkeit entfaltete; so steuerte er den Verein mit Geschick über die Nöte der Inflationszeit hinweg, verschaffte ihm bestes Ansehen bei Behörden und Regierungsstellen, warb durch Lichtbildervorträge neue Mitglieder und Freunde, organisierte die damals rege betriebenen Wanderungen der Ortsgruppe und bemühte sich um die Lösung der praktischen Aufgaben, die mit dem Erscheinen der Zeitschrift verbunden waren.

Diese Zeitschrift, von der heute nur noch wenige vollständige Exemplare vorhanden sind, ist ein wertvolles Dokument für die Heimatsforschung, die in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg auch in unserem Gebiet eine gewisse Blütezeit hatte. Vor allem August Sieghardt selbst, der ja in Tausenden von Artikeln und mehreren größeren Werken die Fränkische Schweiz geschildert hat, fehlte in kaum einem Heft mit seinem Beitrag. Anschaulich und volkstümlich geschrieben, immer mit einem gediegenen Informationswert, geben seine Aufsätze Kunde von geschichtlichen Ereignissen und Zusammenhängen, von einzelnen Persönlichkeiten und von Schicksalen der Dörfer und Städte, der Burgen und Schlösser, der Kirchen und Kapellen, der Mühlen und Wirtshäuser in der Fränkischen Schweiz. Um die gleiche Zeit erschienen die Abhandlungen und Gedichte des Pretzfelder Heimatforschers Christoph Beck „Was die Wiesent rauscht“, „Mei Pretzfelda Landsleut“ sowie eine erste Sammlung von noch lebendigen Volksliedern aus dem Pretzfelder Raum. In Gößweinstein arbeitete Karl Brückner an der zweibändigen Sammlung „Am Sagenborn der Fränkischen Schweiz“. Von ihm stammt auch ein Wanderführer durch die Fränkische Schweiz, für den es bisher noch keinen modernen Ersatz gibt. August Sieghardt war es, der zuerst den unerträglichen Druck spürte, der seit der „Machtergreifung“ Hitlers das geistige Leben bis ins kleinste Dorf hinein knebelte. Er wollte auf die Freiheit seiner Entscheidungen auf literarischem Gebiet nicht verzichten und stellte 1933 das Erscheinen der Zeitschrift ein.

Aber ehe August Sieghardt als Sprecher der Fränkischen Schweiz verstummte, hat er noch den Versuch unternommen, die neuen Machthaber für einen Plan zu gewinnen, der ihm schon lange am Herzen lag: Wenn es beabsichtigt sei, „in der Fränkischen Schweiz eine Vereinfachung des Staatsapparates hinsichtlich der Verwaltung in die Wege zu leiten, dann möge man dies doch in der Richtung tun, dass dieser unhaltbare Zustand von der Dreiteilung des Gebietes beseitigt und für die ganze Fränkische Schweiz eine einzige Zentrale in der Verwaltung geschaffen wird, damit diesem Land endlich eine Hilfe zu teil werden konnte, auf die es seit Jahrzehnten sehnsüchtig rechnet.“ Dieser Wunsch August Sieghardts hat sich ebenso wenig erfüllt wie manche andere Hoffnung, die man in der Fränkischen Schweiz auf „die neue Zeit“ gesetzt hatte. Nicht nur die Zeitschrift, sondern auch der Fränkische-Schweiz-Verein als solcher war in seiner Existenz bedroht, als im Herbst 1933 ein neues Fremdenverkehrsgesetz herauskam, durch welches das gesamte Fremdenverkehrsgewerbe fest unter die Aufsicht der NSDAP gestellt wurde. Nun sah

auch Hans Hertlein keine Möglichkeit mehr, den Verein nach seinen bisherigen freiheitlichen Grundsätzen weiterzuführen; er berief zum 3. Juni 1934 eine außerordentliche Hauptversammlung in das Alte Kurhaus zu Streitberg ein, und hier wurde beschlossen, den Verein aufzulösen. Im Vereinsregister des Amtsgerichts Nürnberg, wo über den Fränkische-Schweiz-Verein e.V. Buch geführt wurde, steht als letzte Eintragung: Der Verein ist erloschen.

Man hat viele Jahre später, als der Verein wiedererstandener war, den etwas romantizierenden Ausdruck gebraucht, der Verein sei nur in einen Dornröschenschlaf versunken. Wenn man die Wirklichkeit daran mißt: es war kein fröhliches Erwachen, als 1947, zwei Jahre nach der Zertrümmerung des Hitlerreiches, der Verein zu neuem Leben erweckt wurde. Die Ehrentafeln mit den vielen Namen der Gefallenen in den einzelnen Gemeinden zeigen, dass die Fränkische Schweiz, obwohl nicht durch den Bombenkrieg betroffen, sehr schwere Opfer bringen müssen. Mit auf diese Verluste an tatkräftigen Männern geht der damals sich ankündigende Strukturwandel in der Landwirtschaft zurück. Und gerade weil die Fränkische Schweiz nicht durch Bomben zerstört war, wurde sie nun Zufluchtsstätte für die aus dem Osten vertriebenen und in das restliche Deutschland hineinströmenden Flüchtlinge. Diese wurden zu Tausenden hier eingewiesen und belegten die leerstehenden Gaststätten und privaten Wohnräume. Damit war der Fremdenverkehr unterbunden, den Gemeinden eine gewaltige Fürsorgelast aufgebürdet.

In dieser Notlage hat auf mannigfache Anregungen hin, insbesondere auf den Vorschlag des Pulvermüllers Johann Bezold, der Landrat von Ebermannstadt, Rudolf Eberhard, die Initiative ergriffen zur Wiedergründung des Fränkische-Schweiz-Vereins. Er lud zum 17. Mai 1947 nach Muggendorf zu einer Fremdenverkehrstagung ein, an der der Direktor der Militärregierung, Captain Cole, der Regierungspräsident von Ober- und Mittelfranken, Dr. Schregle, der Flüchtlingskommissar von Ebermannstadt, der Landrat von Pegnitz, Vertreter von Forchheim und der bewährte Pionier des Fränkische-Schweiz-Gedankens, August Sieghardt, als Gäste teilnahmen. Vor dieser Versammlung schilderte Eberhard die Situation der Fränkischen Schweiz, wies „auf die unumstößliche Tatsache hin, dass das sonst völlig industriearme Gebiet unserer Fränkischen Schweiz im besonderen Maße auf die Erwerbsmöglichkeiten durch den Fremdenverkehr angewiesen“ sei. Dieser sei durch die Zuweisung von Flüchtlingen völlig lahmgelegt; die Not und das Elend dieser Ausgewiesenen überschattete alles andere, müsse erste Sorge bleiben, jedoch kaum weniger dringlich sei es, der einheimischen Bevölkerung zur Wiederbelebung des Fremdenverkehrs zu verhelfen; beides sei schwer miteinander zu verbinden.

Er würde es begrüßen, sagte Eberhard, wenn im alten glorreichen Fränkische-Schweiz-Verein eine Grundlage und Vertretung wiedergeschaffen würde, die im Einvernehmen mit den zuständigen Behörden und Dienststellen sich für diese schwierige Aufgabe einsetzen würde. Kein Verantwortlicher könnte daran denken, die eingewiesenen Flüchtlinge wieder hinauszudrängen; vielmehr bezeichnete es Dr. Schregle als Aufgabe, die uns in Bayern von der Geschichte zuteil wurde, den Vertriebenen hier eine neue Heimat zu geben. Aber man wollte gemeinsam erreichen, dass keine neuen Flüchtlinge eingeschleust würden und dass die lebenswichtigen Interessen des Fremdenverkehrsgewerbes berücksichtigt würden. - Damals, als man noch strikt überzeugt war, dass in der Fränkischen Schweiz alle Voraussetzungen für die Entwicklung einer Industrie fehlten, konnte man nicht ahnen, dass in gar nicht ferner Zukunft das Vorhandensein ungenutzter Arbeitskräfte - und eben das waren ja die Flüchtlinge - zu einer wichtigen Vorbedingung für die Ansiedlung von Industrien werden sollte.

Die Versammlung in Muggendorf beschloss einmütig zur Wiedergründung des Fränkische Schweiz -Verein einen Arbeitsausschuss einzusetzen, dem u. a. August Sieghardt, der Pulvermüller Johann Bezold, Heinrich Endrös aus Gößweinstein und - hier taucht der Name zum ersten Mal auf -Rechtsrat Heinrich Uhl aus Muggendorf angehörten. Dieser Ausschuss arbeitete zügig, und am 5. Juli 1947 trat im Kurhaus Muggendorf die Gründungsversammlung zusammen, die, von Landrat Eberhard geleitet, Vertreter aller maßgebenden Behörden und Fremdenverkehrsverbände, auch von Post und Eisenbahn, eine große Zahl von Bürgermeistern, Gastwirten und viele alte Mitglieder des Fränkische-Schweiz-Vereins umfasste. Landrat Eberhard versäumte nicht hervorzuheben, dass die Vorverhandlungen insbesondere mit dem Flüchtlingskommissar sich so schwierig gestaltet hätten, dass man eher geneigt sein könnte, den Gründungsplan wieder aufzugeben. Die Versammlung jedoch entschloss sich uneingeschränkt

für die Wiedergründung des Vereins und nahm den vorgelegten Satzungsentwurf an, in dem besondere Sorgfalt auf die Formulierung des § 2 verwendet wurde, der den Wortlaut erhielt: „Der Verein bezweckt die Vereinigung aller kulturellen und wirtschaftlichen Bestrebungen für die Fränkische Schweiz, ihre weitere Erschließung und Erhaltung ihres landschaftlichen Charakters.“ Es war Regierungspräsident Dr. Schregle, der mit großem Nachdruck gerade auf die letztgenannte Aufgabe hinwies: Naturschutz und Denkmalschutz im weitesten Sinne. Die Gründungsversammlung wählte mit großer Mehrheit den Pulvermüller Johann Bezold zum 1. Vorsitzenden, und dieser ernannte schon wenige Tage später Heinrich Uhl zum Geschäftsführer des Vereins. Er hatte Uhl im vorbereitenden Arbeitsausschuß als einen sehr rührigen und in Vereinsdingen erfahrenen Mann kennengelernt. Zwar war Uhl erst 1945 als Ruhestandsbeamter nach Muggendorf gekommen, zuvor hatte er lange Jahre der Stadt Weiden als Rechtsrat gedient und in dieser Zeit als 1. Vorsitzender den Oberpfälzer Waldverein geleitet und zu hoher Blüte gebracht.

Nur zu gern war er bereit, seine ganze Schaffenskraft auch in der neuen Heimat, die ihm sehr gefiel, einer ähnlichen Aufgabe zu widmen. Die Anlauf Schwierigkeiten waren groß; um ein Fläschchen Tinte, um Schreibpapier musste man sich hilfesuchend an Forchheimer Freunde wenden. Mit einem Leichtmotorrad auf schlechten Straßen fuhr Uhl kreuz und quer durch die Fränkische Schweiz und zu Verhandlungen mit den Behörden und Nachbarvereinen nach Ebermannstadt und Nürnberg. Erst fünf Jahre später konnte er bekanntgeben, dass die Geschäftsführung nunmehr über einen Kraftwagen verfüge. Um diese Zeit war Uhl schon nicht mehr bloß Geschäftsführer, sondern auch 1. Vorsitzender. Der Pulvermüller, der durch seinen Gaststättenbetrieb stark in Anspruch genommen war - der Fremdenverkehr lief allmählich wieder an -, trat gern den Vorsitz an den Mann ab, der bisher schon die meiste Arbeit geleistet hatte durch den beispiellosen Einsatz seiner ganzen Person. Der Amtswechsel geschah auf der Jahreshauptversammlung am 14. Oktober 1951.

Schon kurz zuvor war Uhl zum Obmann des Gebietsausschusses Fränkische Schweiz, einer Außenstelle des Fremdenverkehrsverbandes, ernannt worden; nun waren also in seiner Person die Spitzen der beiden Organisationen, die für die Fränkische Schweiz arbeiteten, vereinigt. Während der Gebietsausschuß die Verkehrsfragen, die Fremdenverkehrswerbung, das Gaststättenwesen übernahm, konnte der Fränkische-Schweiz-Verein sich nun ganz den Aufgaben widmen, die Uhl als „innere Werbung“ bezeichnete: Schaffung markierter Wanderwege, Anlage von Fußwegen mit Ruhebänken und Aussichtspunkten, Ortsverschönerung, Naturschutz, Erschließung von Höhlen, Denkmalpflege. Für den Gebietsausschuß führte Uhl fort, was er schon bisher betrieben hatte: als genauer Beobachter des Verkehrs konnte er ständig der Bundesbahn Ratschläge zur Fahrplanverbesserung angeben; er erwirkte, dass Sonntagskarten von den Städten her und innerhalb der Fränkischen Schweiz eingeführt wurden; von der Bundespost erreichte er die Einrichtung neuer Kraftpostlinien und immer wieder bessere Anschlüsse.

Nur kurze Zeit stand Uhl der Hauptwegemeister Leo Jobst aus Pegnitz zur Seite; dessen früher Tod war ein unersetzlicher Verlust für den aufstrebenden Verein. Leo Jobst hatte hervorragende Pionierarbeit geleistet und hatte den Ortsgruppen durch die Herausgabe der Markierungsrichtlinien und der Markierungskarte die Grundlage für ein einheitliches Markierungswegnetz in die Hand gegeben. Dank der Vorarbeit von Leo Jobst konnte der Verlag Fritsch im Jahre 1951 die erste Wanderkarte der Fränkischen Schweiz mit eingedruckten Wanderlinien herausgeben. Der Verein hat seinem verstorbenen Hauptwegemeister zu Ehren dem großen Wanderweg durch die Fränkische Schweiz den Namen Leo-Jobst-Weg gegeben. Schon als Geschäftsführer hatte Uhl begonnen, durch regelmäßige Rundbriefe mit den Ortsgruppen Verbindung zu halten, noch über die häufigen persönlichen Besuche hinaus. 1951 konnte er schon 22 Ortsgruppen in der Pulvermühle begrüßen, denen 1100 Mitglieder angehörten. Bis 1962 steigerte sich ihre Zahl auf 1700.

Gegen ein Hindernis auf dem Wege zur Erfassung der Gesamtbevölkerung der Fränkischen Schweiz kämpfte Uhl vergebens an: Es entstanden in den einzelnen Orten immer wieder gesonderte Verkehrs-, Verschönerungs und sogar Heimatvereine, die keinen Vorteil darin sahen, einer zusammenfassenden Organisation anzugehören, obgleich sie selbst Nutznießer der Errungenschaften des Fränkische-Schweiz-Vereins - z. B. auf dem Gebiet des Verkehrs - waren.

Bei diesem Ubelstand ist es bis auf den heutigen Tag geblieben. Zu bemerken ist auch, dass die früher so stark vertretenen Mitgliedergruppen in den größeren Städten - Nürnberg, Fürth, Bamberg, Erlangen, Bayreuth, Forchheim - völlig fehlten. Anfangs war man wegen des Flüchtlingsproblems gern unter sich geblieben, allmählich aber spürte man doch den Nachteil der Tatsache, dass das beginnende Wirtschaftswunder sich nur in den Städten vollzog, wo die Industrie in mächtigem Aufschwung begriffen war. Trotz des wiederaufblühenden Fremdenverkehrs in der Fränkischen Schweiz konnte man mit dem steigenden Wohlstand der Städte nicht Schritt halten. Das bekam der Verein durch seine chronische Finanzmisere zu fühlen. Es war der ländlichen Bevölkerung kein höherer Mitgliedsbeitrag als drei DM zuzumuten; jeder Versuch einer Erhöhung zog Austritte von Mitgliedern oder ganzer Ortsgruppen nach sich.

An dieser Finanznot scheiterten auch jahrelang die Versuche, wieder eine eigene Zeitschrift herauszugeben. Als die geistig führenden Kreise dann doch im Jahre 1959 das Wagnis unternahmen, und Dr. Benedikt Spörlein in Waischenfeld sich als Herausgeber anbot, konnte man den Zeitungsbezug noch nicht verbindlich für die Mitglieder machen, sondern musste in mühsamem Einzelverkauf über die Hefte abrechnen. Erst 1964 konnte der Zeitungsbezug mit dem Mitgliedsbeitrag gekoppelt und dieser auf fünf DM im Jahre erhöht werden. Dieser Fortschritt kam Dr. Spörlein nicht mehr zugute; er war Anfang 1965 gestorben. In kurzer Zeit hatte er die kleine Zeitschrift so weit in die Höhe gebracht, dass sie von Heimatforschern und Sommergästen beachtet wurde, zum guten Teil dank seiner eigenen Beiträge. „Er war unermüdlich dabei, die Geheimnisse unserer zauberhaften Landschaft zu ergründen und sie wissenschaftlich zu beschreiben“, heißt es in einem Nachruf.

Auf allen Gebieten der Heimatkunde war er zu Hause: Pflanzen, Tiere, Gesteinsbildungen, Ortsgeschichte, Sitte und Brauchtum, zu allem hatte er lebendige Beziehung. Auf einzelne Frühlingsblumen hat er reizende kleine Gedichte gemacht. Freilich war er in dem abgelegenen Städtchen Waischenfeld sehr auf sich gestellt; es fehlten ihm die literarischen Beziehungen, um geeignete Mitarbeiter zu gewinnen, die erhoffte rege Mitarbeit aus den Ortsgruppen blieb aus. So meldete sich auch kein Nachfolger für ihn aus den Reihen der Mitglieder; auf Bitten der Vereinsleitung übernahm jedoch der Druckereibesitzer Ludwig Waltenberger in Ebermannstadt die Weiterführung der Zeitschrift. Er nannte sich bescheiden nur Stellvertreter, hat aber die Redaktionsarbeit bis 1968 geleistet und konnte aus seinen archivalischen Schätzen manches unterhaltsame Stücklein beitragen. Im ganzen lief die Arbeit auf kulturellem Gebiet im Verein nur sehr zaghaf an. Uhl hatte zwar freudig begrüßt, dass mit der Gründung des Gebietsausschusses die Fremdenverkehrsaufgaben auf diesen Ausschuss übergingen, so dass der Fränkische-Schweiz-Verein sich nun der Heimatpflege im eigentlichen Sinne zuwenden konnte. Immer wieder umriß Uhl in seinen Rundbriefen diese neuen Aufgaben: Pflege von Sitte und Brauchtum, dabei vor allem Volksmusik und -tanz, Trachtenwesen, wissenschaftliche Forschungen auf naturkundlichem und historischem Gebiet zur vertieften Kenntnis der Heimat. Aber er selbst, der ja als Vorsitzender in beiden Organisationen seine Arbeitskraft auf beide verteilen musste, konnte für die kulturelle Arbeit nur Hinweise geben, hier musste die zündende Wirkung von den Ortsgruppen ausgehen, und auf diese große Stunde wartete der Verein.

Auf Vorschlag der Ortsgruppe Pegnitz wurde auf der Hauptversammlung in Pottenstein im Jahr 1962 Landrat Franz Josef Kaiser zum 1. Vorsitzenden des Fränkische-Schweiz-Vereins gewählt; er war als Landrat des Kreises Ebermannstadt Amtsnachfolger von Rudolf Eberhard, der 1958 bayerischer Finanzminister geworden war, seitdem aber nicht weniger als zuvor um den Straßenbau in der Fränkischen Schweiz besorgt war. Den Vorsitz im Gebietsausschuss Fränkische Schweiz übernahm als Nachfolger Uhls der Pegnitzer Landrat Dr. Dittrich. Dass ein Landrat sich nicht mit gleichem persönlichen Einsatz dem Verein widmen konnte wie Uhl es getan hatte, war jedem Mitglied klar, doch fühlte man sich unter Landrat Kaisers mit sicherer Hand geleiteter Verwaltung in den oft stürmischen 60er Jahren so geborgen, dass ihm bei jeder Neuwahl des Vorstandes von neuem das Vertrauen geschenkt wurde.

Als eine Großtat auf dem Gebiet des Naturschutzes ist in diesen Jahren vor allem zu nennen die Wiedererschließung der Riesenburg bei Doos, ein Unternehmen, das im Grunde weit über die Kräfte und Möglichkeiten eines Privatvereines hinausging, dem aber dann auch großzügige öffentliche Unterstützung zuteil wurde. Es zeigte sich an diesem Beispiel, dass im Aufgabenbereich des Vereins im Zuge der allgemein fortschreitenden Technisierung des Lebens

eine Wandlung eingetreten war: In der Frühzeit des Vereins hatte „Erschließung von Aussichtspunkten und Sehenswürdigkeiten“ bedeutet, dass die Mitglieder selbst mit Hacke, Spaten und Buschmesser ans Werk gingen; jetzt, da es für Wald- und Wegearbeiten alle Arten von Maschinen gibt, ist es schwer, die Mitglieder für solche Eigenleistungen zu gewinnen. Trotzdem hat es auch in neuester Zeit noch freiwilligen Einsatz ganzer Ortschaften gegeben, wie z. B. bei der Erschließung der Schloßberganlage bei Haidhof und bei Arbeiten an der Burgruine von Bärnfels.

So blieb als klassische Aufgabe für alle Ortsgruppen hauptsächlich die Wegmarkierung übrig, für die in jedem Fall Menschen erforderlich sind: Menschen mit ein bißchen Pioniergeist und sportlichem Eifer. Im großen und ganzen hat der Verein diese Leistung für die Allgemeinheit durch alle Jahrzehnte seines Bestehens aufgebracht; auch heute gibt der Verlag Fritsch keine Wanderkarte der Fränkischen Schweiz heraus ohne Mitwirkung des jetzigen Hauptwegemeisters Oberlehrer Girsig. Im übrigen herrschte angesichts der gewaltigen Veränderungen im Verkehrswesen und in den Urlaubsgewohnheiten der Wohlstandsgesellschaft eine gewisse Ratlosigkeit hinsichtlich der eigenen Aufgabenstellung. Fühlte man sich überholt, da ja sogar der Staat die Anlage und Ausstattung von Erholungsgebieten in die Hand nahm? In diese kritische Phase hinein kam der Fanfarenstoß von Dr. Amandus Deinzer in Gößweinstein, der dem Vereinsleben eine neue Wendung gab. Es begann mit einem Artikel in der Vereinszeitschrift „Unsere Generation und ihre Verantwortung“ (1963/2). Leidenschaftlich forderte Dr. Deinzer den Verein auf, sich auf seine Aufgabe, die Heimatkultur zu pflegen, zu besinnen, und zwar bestehe für unsere Generation diese Aufgabe darin, sich von der aus der Stadt herandrängenden Welle der Technisierung nicht willenlos oder gar zustimmend überrollen zu lassen, sondern in der alten Kulturlandschaft der Fränkischen Schweiz das wertvolle Erbgut an Naturschönheiten sowie an Denkmälern menschlichen Schaffens auf allen Gebieten der Kunst und des Handwerks, der Sitte, des Brauchtums zu erhalten.

Arbeitsausschüsse sollten gebildet werden, die sich dieser einzelnen Gebiete annehmen würden. Zusammen mit dem Heiligenstädter Arzt Dr. Reinhardt, der in der Stille schon lange in diesem Sinne gearbeitet hatte, trug Dr. Deinzer am 4. Juli 1964 dem Vorstand seine Gedanken so überzeugend vor, dass der Beschluss gefasst wurde, bei der nächsten Hauptversammlung einen Kulturausschuss zu gründen. Auch die Hauptversammlung ließ sich von dem Plan begeistern und wählte am 13. Dezember 1964 in Gräfenberg Dr. Deinzer zum Vorsitzenden eines Kulturausschusses, dem Vertreter der drei Landkreise und der Stadt Forchheim angehörten, darunter außer Dr. Reinhardt auch Professor Max Schleifer. In den folgenden drei Jahren hat Dr. Deinzer den Kulturausschuß des öfteren zusammengerufen, um über eines der genannten Arbeitsgebiete zu diskutieren, wozu auch immer die jeweils interessierten Mitglieder eingeladen waren. Gelegentlich konnte er die besten Fachkräfte, die Franken aufzubieten hat, für den einleitenden Vortrag gewinnen, wie z. B. Professor Erdmannsdörffer zum Thema „Fränkisches Bauen“. Andere Tagungen beschäftigten sich mit den Themen Fränkische Trachten, Fränkische Wirtshäuser, Heimatmuseum, Flurdenkmäler und Brückenheilige. Anregungen gingen von jeder dieser Zusammenkünfte aus, doch bildeten sich keine Arbeitskreise zur weiteren Vertiefung des Themas und zur praktischen Auswirkung. Man hatte bei der Wahl der Kulturausschußmitglieder mehr darauf geachtet, dass alle Landkreise, als dass alle Sachgebiete vertreten waren. So hätte Dr. Deinzer zu jedem Thema die speziellen Fachkenntnisse beisteuern und die Diskussion bis zur Erarbeitung praktischer Ergebnisse durchführen müssen. Das war unmöglich und verbot sich bei einem vielbeanspruchten Arzt von selbst. Nicht ungern ließ sich daher Dr. Deinzer nach 3 Jahren in seinem Amt ablösen. Seine fortwirkenden Ziele, die er seither auch weiterverfolgt, waren einmal die Erhaltung der Erholungslandschaft mit ihren Naturschönheiten und kulturellen Werten und zweitens die Zusammenfassung der auf drei Landkreise verteilten Fränkischen Schweiz zu einer Verwaltungseinheit „Landkreis Fränkische Schweiz“, wie es ein Menschenalter zuvor schon August Sieghardt gefordert hatte. Zu seinem Nachfolger im Amt wurde 1967 auf Vorschlag des 1. Vorsitzenden Fritz Preis gewählt in Anerkennung seiner Verdienste als Heimatpfleger von Egloffstein. Fritz Preis hatte für seinen Geburtsort das Recht erwirkt, sich „Markt Egloffstein“ zu nennen auf Grund der großen wirtschaftlichen Bedeutung, die dieser Ort nachweislich seit Jahrhunderten für seine nähere Umgebung besaß. Neben seinem praktischen Sinn für das Angemessene und Erreichbare steckt ihm aber auch die Romantik seiner Heimatlandschaft tief im Blut, und auch ein künstlerischer Einschlag fehlt nicht: sein Hobby ist die Malerei. Das hoch über

dem Trubachtal erbaute und weithin sichtbare Schloss des alteingesessenen Herrengeschlechts von Egloffstein inspirierte ihn dazu, hier im Burghof Konzerte mit angesehenen Orchestern und Dirigenten zu veranstalten. Diese sommerlichen Burgmusikfeste sind zu einem wichtigen kulturellen Ereignis für die ganze Fränkische Schweiz geworden. Fritz Preis ließ seine Arbeit als Kulturreferent bedächtig anlaufen, während gleichzeitig verschiedene Pläne in ihm reiften. Das erste größere Werk, das er der Öffentlichkeit vorstellen konnte, war wohl die Schlossberganlage bei Haidhof; es war ein kleines Volksfest im maigrünen Wald. Den Gedanken, die bedeutendsten Schriftsteller und Forscher der Fränkischen Schweiz zu Kulturpreisträgern des Fränkische Schweiz-Vereins zu ernennen, hatte Preis schon früher gehabt, und er hatte den 1. Vorsitzenden Landrat Kaiser gebeten, beim Burgmusikfest 1966 diese Ehrung dem Leutenbacher Pfarrer, dem Lyriker und Erzähler Dr. Georg Kanzler, zu teil werden zu lassen. Im Jahre 1967 wurde Dr. Hellmut Kunstmann, der große Burgenforscher, in gleicher Weise ausgezeichnet. Beide Männer sind von jeher und seitdem noch enger mit dem Fränkische-Schweiz-Verein verbunden; Dr. Kunstmann hatte sich besonders mit dem Ebermannstädter Heimatpfleger Adolf Seyfried zusammen seit Jahren bemüht, in den Juraorten das schöne Brauchtum des Osterbrunnenschmückens wiederzubeleben.

Den stärksten Aufschwung aber nahm das Vereinsleben durch das Aufgreifen einer Aufgabe, die bis dahin im Verein noch kaum Beachtung gefunden hatte: die Volksmusik. Eine eigene Musikkapelle, eigene Gesangsgruppen, das hatte es, bis auf vorübergehende Ansätze, noch nicht gegeben; Fritz Preis schuf sie im Laufe von wenigen Monaten. Es gelang ihm, den in der Fränkischen Schweiz schon wohlbekannten Musikpädagogen Siegfried Billich insbesondere für die Leitung der Blaskapelle und den erfahrenen Singschulleiter Josef Nüßlein für die Gesangsgruppen zu gewinnen. Seitdem regt sich in der Fränkischen Schweiz bald hier, bald dort musikalisches Leben; man erinnert sich an alte Traditionen und greift wieder zu den alten Instrumenten, die von früher her in den Bauernhäusern noch vorhanden sind: Klarinette und Gitarre, Akkordeon und Bassgeige. Von selbst ergab sich, dass mit der Musik zugleich der Volkstanz und damit auch die Volkstracht einbezogen wurden; hilfreich erwiesen sich für diese Bestrebungen die neu angeknüpften Beziehungen zum Bayerischen Landesverein für Heimatpflege, der kundige Lehrmeister zur Verfügung stellt, unter deren schwungvoller Anleitung sich die Jugend mit hellem Vergnügen die alten fränkischen Tänze aneignet. Auch der Rundfunk greift mit seinen Schulungskräften fördernd in die musikalische Erziehungsarbeit ein. Für die Schöpfung von Trachten ging man eigene Wege; Fritz Preis und seine Mitarbeiter waren sich darin einig, dass man insbesondere für unsere jugendlichen Mitarbeiter nicht die historische Tracht übernehmen, sondern eine erneuerte Form schaffen sollte, die, hygienischer und leichter, auch in sich wieder wandelbar, dem Geschmack und dem Lebensstil der heutigen Zeit angepaßt ist, aber durch bestimmte fränkische Merkmale sich doch deutlich von der bayerischen und schwäbischen Tracht unterscheidet.

Im Kulturausschuss ist man sich klar darüber, dass nur ein kleiner Teil der heutigen Jugend auf die Angebote des Vereins anspricht. Nur wo musikalische Begabung vorhanden ist und wo die Familientradition den Stolz auf die bäuerliche Abstammung aufrecht erhält, finden sich junge Leute bereit, in Trachtengruppen einzutreten. Wie aber ist an die breite Masse der Jugend heranzukommen, denen der Verein mit seinen Ansprüchen zu unbequem ist, oder an die, denen seine Ziele nicht hoch genug gesteckt sind? Da müsste der Verein es sich angelegen sein lassen, ausdrücklich und vorzugsweise den einheimischen Jugendlichen das zu bieten, was man im Allgemeinen für den Fremdenverkehr bereithält: Schwimmbäder und Skipisten, Camping- und Sportplätze, Wanderungen und Tanzabende. Und für die kleine Zahl der Wissensdurstigen, denen Heimat- und Volkskunde etwas bedeutet, müsste gesorgt werden, dass sie Belehrung und Anleitung finden: Fachleute für Heimatgeschichte, auch der Vorgeschichte, der Kunstgeschichte, der Natur- und der Volkskunde, der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung. Es zeichnet sich doch die Möglichkeit ab, dass mit dem steigenden Fremdenverkehr Führungskräfte gebraucht werden, die den Massentourismus sinnvoll organisieren und, neben seiner wichtigen Erholungsfunktion, auch zu einem kulturellen Erlebnis machen sollen; auf solche künftigen Berufe hinzuleiten, wäre für unseren Heimatverein eine dankbare Aufgabe. Auch die Vereinszeitschrift hat sich verjüngt und verspricht ein wertvolles Hilfsmittel für die kulturelle Arbeit zu werden. Seit 1969 ist Oberlehrer Erich Arneht, Forchheim, ihr verantwortlicher Redakteur. Der Maler Felix Müller, Neunkirchen a. Br., hat für die Zeitschrift ein anheimelndes und an Symbolen reiches

Umschlagsbild gezeichnet. Hingewandt zur Jugend, bemüht, für diese Jugend die altüberlieferten Kulturwerte mit neuem Leben zu erfüllen, geht der Fränkische-Schweiz-Verein seiner Siebzigjahrfeier entgegen.